

Hubert Meunier

# **IM ROLLSTUHL NOTIERT**

Gedanken eines Gelähmten

Zusammengestellt und herausgegeben von  
**HENRI KOCH-KENT und JEAN MATZET**

La présente plaquette est publiée sous les auspices des «Amis de l'Histoire» et du «Syndicat d'Initiative» de la Ville de Differdange. Certains articles rédigés par Hubert Meunier ont fait l'objet d'une reproduction préalable dans les colonnes du «Letzeburger Sonndesblad».



1973. Tous droits réservés  
Imprimerie Saint-Paul, société anonyme, Luxembourg

## VORWORT

*Die Umsiedlung stand im Zeichen der Entvölkerung des Großherzogtums. Einweisung in Konzentrationslager und Zwangsrekrutierung waren Maßnahmen zur Vernichtung von Menschenleben.*

*Einzelschicksale gehören in den Zusammenhang der Zeitgeschichte. Sie erläutern die Geschehnisse, illustrieren den historischen Anschauungsunterricht und erleichtern das Verständnis der Vergangenheit.*

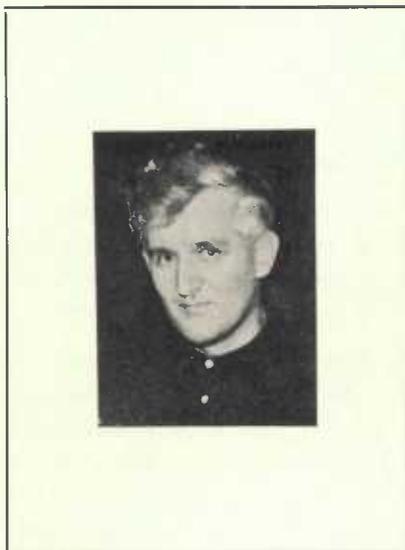
*Das Schicksal von Hubert Meunier erhellt die Tragödie der Zwangsrekrutierung und deren Folgen. Die Einführung der „Wehrpflicht“ bedeutete nicht nur die Nötigung der luxemburgischen Jugend, die gezwungen wurde, im Waffenrock des Feindes gegen die Befreier der eigenen Heimat zu Felde zu ziehen.*

*Durch die Vernichtung einer Reihe von Generationen, als Kanonenfutter, gefährdete die Zwangsrekrutierung den Nachwuchs. Die völkerrechtswidrige Maßnahme der deutschen Machthaber war ein Verbrechen am luxemburgischen Volk. Zusammen mit den Opfern der Konzentrationslager und Zuchthäuser wurden die Enrôlés de Force der Ausrottung preisgegeben. Viele Überlebende, die durch den militärischen Zusammenbruch des Dritten Reiches gerettet worden sind, haben jedoch schwere Körperschäden zu verzeichnen, meist als Folge von Entbehrungen, Überforderung des Kräftepotentials oder Witterungseinwirkungen. Bei den zahlreichen Verletzten kamen noch zusätzliche Schäden hinzu, wie es bei Hubert Meunier der Fall war.*

*Die Schilderung seiner Eindrücke, die er unter dem Titel „Im Rollstuhl notiert“ zusammengefaßt hat, wird dem Leser ohne Kommentar unterbreitet. Leider blieb dem Verstorbenen die Genugtuung versagt, seine Notizen in der vorliegenden Form nachzulesen, als Druckschrift. Es hätte ihm, so wurde mir versichert, eine große Freude bereitet. Aus diesem Grunde kam es zur Veröffentlichung dieses bescheidenen Heftes, eines postumen Werkes, sozusagen als Nachlaß des Verfassers.*

*Jean Matzet und der Unterzeichnete hoffen, daß nunmehr ein weiterer Wunsch von Hubert Meunier verwirklicht werden kann. Wir möchten nämlich den Gesamterlös des Verkaufs der Broschüre seinen drei Söhnen zur Verfügung stellen, als Studienhilfe, wie es der Vater gehandhabt hätte, wäre er am Leben geblieben.*

Henri Koch — Kent



## **Einem Freund zum Gedenken**

*Zwölf lange Jahre war Hubert Meunier an den Rollstuhl gefesselt und niemand weiß, wie oft er in dieser Zeit der Verzweiflung nahe war. Niemand wird es je wissen, denn er besaß zwei Eigenschaften: einen unbändigen Lebenswillen gepaart mit Schaffensfreude und einen Humor, der die Gesunden manchmal beschämte.*

*In Redingen an der Attert geboren, am 3. Juni 1922, kam er mit seinem Vater nach Differdingen, nachdem dieser als Gendarmeriewachtmeister dorthin versetzt worden war. Seine Mittelschulstudien absolvierte er in Esch und in Diekirch.*

*Am 17. April 1942 erhielt Hubert vom Okkupanten den Stellungsbeehl zum „Reichs-Arbeitsdienst“, mit Fulda als Bestimmungsort. Ohne Urlaub wurde er am 25. September 1942 vom Arbeitsdienst in die „Wehrmacht“ gezwungen, wo ihn im August 1944 vor Riga das Schicksal ereilte, als ihn ein Splitter traf und ihm eine schwere Hirnverletzung beibrachte. Im Sonderlazarett von Göttingen wurde er operiert und lag anschließend bewußtlos bis zum Monat Dezember. Eine rechtsseitige Lähmung sowie Seh- und Gleichgewichtsstörungen blieben zurück.*

*1943 hatte Hubert Gelegenheit zur Flucht: ein Paß lag bei Josy Goerres bereit zur Unterschrift; die Differdinger Passeure waren im Bilde. Aber er profitierte nicht von dieser Gelegenheit, sondern nahm Rücksicht auf seine Familie: er fuhr zurück!*

*Anfang April wurde versucht, den Verletzten von Göttingen nach Differdingen zu bringen. Aber dieser erste Versuch schlug fehl. Erst nach Ostern 1945 gelang es, ihn nach Hause zu bringen.*

*Nach einer langen Behandlung in Straßburg konnte Hubert seine Stelle bei der HADIR wieder aufnehmen. Sein Gesundheitszustand schien sich zu bessern. Am 15. Juni 1951 heiratete er Frl. Amelie Kirsch in Differdingen, und einem glücklichen Familienleben schien nichts mehr im Wege zu stehen.*

*1955 begann das alte Leiden wieder. Langsam verschlechterte sich sein Zustand, bis 1958 eine böse Krise zur sofortigen Operation in Straßburg führte. Hubert sollte nur noch bis 1960 arbeiten können, und das nur, weil ihn seine Gattin zur Hütte fuhr und er mit Hilfe von Krücken sein Büro erreichte.*

*Seit 1960 schritt die Lähmung unbarmherzig weiter. Er war endgültig zum Rollstuhl verdammt. 4 Aufenthalte im Stoke-Mandeville-Hospital in Aylesbury, einem*

Spital für Querschnittgelähmte, lehrten Hubert zwar, einigermaßen mit seinem Schicksal fertig zu werden, aufhalten konnten sie es nicht.

Am ganzen Körper gelähmt — er konnte nur noch sprechen und den Kopf bewegen — verzweifelte Hubert dennoch nicht.

Mit dem Mund und mit Hilfe eines Stabes, den er zwischen die Zähne klemmte, schrieb er seinen Lebenslauf, Briefe und eine Reihe von kurzen Aufsätzen: Im Rollstuhl notiert!

Hubert nannte sich selbst „ein Menschenwrack“ und hielt dabei zäh am Leben. Es war ihm vergönnt, im Kreise seiner Familie den 80. Geburtstag seiner Mutter zu feiern, und er war glücklich, am vergangenen 18. November mit seinen Kameraden vom Jahrgang 1922 das Konveniat zu begehen. Es war die letzte Zusammenkunft mit seinen Alters- und Schulkameraden. Am 21. Dezember 1972 ereilte ihn der Tod.

Hubert war auf das Sterben vorbereitet. An jedem ersten Freitag kommunizierte er. In seinem Leiden stand er Gott sehr nahe.

Seine Freunde verneigen sich vor Hubert Meunier, dem liebgewordenen Kameraden, dessen Andenken ihnen in ehrfurchtsvoller Erinnerung verbleiben wird.

Jean Matzet

**Aus Rasemühle bei Göttingen, wo er sich im Krankenhaus befindet, schreibt Hubert Meunier folgenden Brief an seinen Bruder Joseph, der in Hanau inhaftiert ist.**

Rasemühle, den 4. 3. 45.

Lieber Bruder!

Nach langen Monaten tiefer Bewußtlosigkeit bin ich nun endlich in der Lage Dir zu schreiben.

Ich bin im August 1944 vor Riga verwundet worden als V.B.-Funker. Mit einer schweren Hirnverletzung bin ich dann nach Göttingen gekommen. Durch eine Operation war ich bis in den Monat Dezember hinein bewußtlos. Von den 189 Pfund die ich wog, habe ich jetzt noch knapp 102. Jetzt geht es wieder bergauf. Nur eine rechtsseitige Lähmung und Gleichgewichtsstörungen sind geblieben. Die Sprache ist nach einigen Wochen wiedergekommen.

Als ich vor einigen Wochen an meine Truppe schrieb, bekam ich die Karte, die Du mir am 6. 12. geschrieben hast. Ich freute mich weil ich doch seit Oktober keine Post und keine Nachricht von daheim erhalten habe.

Damals schrieb mir Mutter, daß in Luxemburg alles drunter und drüber ginge, das Land sei voll durchziehender Truppen und sonst ginge alles gut; ich solle mir keine Sorgen machen, denn es würde alles gut gehen. Ich konnte nicht antworten, da ich doch so schwer verwundet war. Hier hatte man mich längst aufgegeben, aber es ist doch noch alles gutgegangen.

Von Anton habe ich zur selben Zeit auch Post aus einem Lazarett in Marienburg bekommen. Seitdem blieb alle Post aus.

Du kannst Dir ja denken wie meine Stimmung im Anfang war. Oft habe ich mir gewünscht, daß der Splitter doch meinem Leben ein Ende gemacht hätte, aber dann habe ich doch wieder Mut gefaßt, so, daß es mir nach vieler Mühe gelungen ist, das Laufen wieder zu erlernen und der Lähmung der rechten Hand etwas Meister zu werden.

Ich mache jetzt Schluß. Antworte mir doch bitte gleich wie es Dir geht. Weißt du Antons Adresse nicht. Sei herzlich begrüßt und geküßt von Deinem Bruder

Hubert.

## MEI MISAER

*Aus enger Demande, de' den Hubert Meunier kurz viru sengem Do't geschriwwen huet — sie ass nie fortgescheckt gin — huele mer dé Passage eraus, an dém hie sei Misär beschreiw:*

Erläbt mir op meng Mane'er mein U'leies virzedro'en. Mei Fall ass zimlech komplize'ert, an dofir gött hien vielleicht nöt richtig verstânen. Dass ech de Staat d'Aen aus dem Kapp kaschten, ass mir schon oft genug virgeworf gin. Mais vun dem ausgedélte Geld sin ech dén, dén am mannsten a'säckelt. Wann den Doktor, den Apdikter an d'Pfleger och schon mat der Rolls Royce bei mech eranfle'en, an dât fir kurz Zeit, dann wöllt dat nach nöt so'en, dass ech perse'nlech mat Zo-sissen u'gestreckt sin. Sie schâffen als Niéwenverdingscht d'Rahm vun der Môlelech, an ech kre'en mat de Schanken dann d'Virwörf dohinner geheit.

Virun knapp 2 Jo'er hât ech schon an engem Bre'f op meng pekuniär Verloschter mat engem Certificat vun der ARBED hingewisen. An der Äntwert huet en Regierungseconseiller versicht mir ze beweisen, mat Donne'en vun derselwichter Quell, dass ech am Fong geholl ganz gudd ging derbei ewegkommen. Leider ass den Här awer vun dem Standpunkt ausgân-gen, wé wann ech gesond wâr an mech och guer net am Lâf vun de Jôren verbessert hätt. Wann Leit dé önnert menger Lédung geschafft hun et haut zum «Chef de bureau principal» bruecht hun, dann mengen ech et wâr net mé wé recht, wann ech och an dèr Gehaltsgrupp ging figure'eren. Dat ass awer leider net ze beweisen an och net gemâch gin. Dofir

sin ech nidderech gehâl gin, et hât jo och weider neischt ze so'en fir de' Hären. Fest stét op jidde Fall, dass meng Dom-mage de Guerre-Rent mat menger Privat-beamtenrent net dat ausmâchen, wât ech als gesondte Mönsh ging verdingen.

So' sôtzen ech elo jo'eraus jo'eran we'den Ochs virum Bierg am Rollstull an ech muss mir alles gefâlen lössen, ech lâ-fen so' zeso'en we' d'fönneft Râd mat um Wôn, well ech ganz gelâhmt sin an awer och guer neischt me' re'eren kann. Op ech krank sin, Fe'wer hun, Peng hun, mora-lesch bâl aus dem Heis'chen sprangen, dât göt net berücksichtiget. Dofir ass neischt am Gesetz virgesin, dât ass am Preis mat a'begrâff. Dass ech net me' go'en kann ass selbstverständlech; dass ech net me' schaffen kann ass och selbst-verständlech; dass meng Fangeren, meng Hänn an meng Ärm net me' wak-kelen an we' do't do hânken ass dach och gudd bezuelt. Dât schengt am allge-mengen d'Mâhnung ze sin. Dass ech âwer ömmer vir bei an hannen widder sin, wann et héscht irgendwuer ze go'en; dass ech all Maufel muss an de Mond gestach kre'en; dass ech fir ze drenken, mech ze krâtzen, mech ze kléden, ze wâschen, je, fir alles en Mönsh muss hun, dât schengt dach einfach ze sin. Dass meng Vakanz nômmen am Spidôl, meng Frei-zeit nômmen am Bett kann sin, schengt dach me' we' bequem ze sin. Dass ech

keng Freihét, kén égene Wöllen me' kann hun, well ech mech ömmer dem Zeitplang vun Äneren muss önnnerwerfen schengt jidderengem eng Bagatell ze sin. Dât muss én eng Zeit matmâchen, fir dât matzefillen. Vun alles sin ech ausgeschloss, meng ve'er Maueren sin mei Prisiong. An wann ech eng Ke'er, we' Allerhellingen, nô 12 Joer vir d'e'scht bis bei meng Mamm gedroe gin, dann brecht mir bâl d'Herz wann all Mönsh op d'Griewer lâft an ech sötzen dô ze geipen fir e puer Könninger ze gesin. Soguer am Bett sin ech e'weg op de' âner u'gewisen. Dre'nen an ke'eren muss é Friemen mech, an de Stullgang an all âner Pfleg muss am Bett gemâch gin. Wann ech och zefridden sin eso' dervunzekommen — wât sollen dann âwer meng Frâ an meng Kanner zu all dem so'en. Sie sin ömmer zu mengen Dingschten, sie hun é Mann an é Papp, âwer wât fir én. Fir sie an mech gött et einfach kén hémlecht Familjeliewen, fir sie göt et ké Familjefest, dât müssen sie eleng mâchen, de Papp ass dât net am Stand.

An meng Frâ dann? Wât soll de' vun dem Liewen soen? Fir sie ass all Arbecht, fir sie sin all Suergen, ech kann keng Hand u'pâken an ech kann net höllefen. An bezuelt fir all hir Me' göt sie och net. Et ass alt erôm selbstverständlech, dass sie alles mecht an dass sie fir alles suerget! Sie huet jo dofir d'Gléck meng Frâ ze sin. Dâg fir Dâg sprangen meng Pfleger bei mir an an aus fir en sche'ne Batz Geld (den sie no Ofzug vun de Steieren nach net befriddegt), et sin deck gerechent 4 Stonnen. All de' âner Stonnen müssen meng Frâ an Kanner mir zu Dingschter sin. Dofir kre'en sie kén Centime, mais gewe'nlech nach mei Gestank oder meng schlecht Laun an Ongedold ze richen; önnner dénen Ömstänn fro'en ech mech, op et wirklech hir Pflicht an Schölleg-

két ass mir ze dingen an mir all Wonsch ze erfüllen. Sie nennen mech «Papp», an Wirklechkét sin ech awer nömnen eng Belâschtung, é Plôgéscht fir sie. Nie könne mir zesummen ausgo'en, ömmer muss én bei mir bleiwen an op mech oppassen, well ech mir dach net höllefe kann. Net é Wé kann ech fir sie go'en, neischt kann ech hinnen weisen an schons guer neischt hinnen virmâchen. An dach nennen sie mech Papp. Jidderén mengt un hinnen erômkommande'eren ze können, well ech mein Mann net me' stellen kann.

Dé Spâss dauert elo schon 12 Jo'er. Eso lâng hun d'Kanner schon kén Papp me', eso lâng huet meng Frâ schon kén Mann me'. Secher, sie ass net dervun gestuerwen, awer durch de' vill Suergen an de' vill Arbecht ass sie ausgeschafft an onzefridden gin. An wât huet sie als Unerkennung dervun: sie därf den Dreck vun dem villen Aus an An wegmâchen, meng beschmierte Bettwâsch propper mâchen an meng besuddelt Önnnerwâsch erôm an d'Reih brengen. An dât alles fir dem Kaiser sei Bârt, well dât göt net bezuelt an sie hât jo och eng Ke'er versprach am Gudden an am Schlechten zu mir ze sto'en.

Eso sin mir allen zwé durch de Krig, d'Wehrmacht an den Arbechtsdingscht öm de' sche'nste Jôren vun eisem Liewen bestuel gin an elo gin mir och nach öm alles bruecht wât d'Liewen liebenswert mecht. Ech sötzen an engem sche'nen Haus mat villen Trâpen an ech kann net me' eraus. Ech muss trâpop an trâpof gedro'en gin an et bestét keng Me'glechkét, dorunner eppes ze änneren. Ech muss all Dâg bei der Fönster sötzen d'Leit unzeglötzen an ech kann meng Lâg net domat verbessern. Wât können de' Äner sech eso gudd eropschaffen, mir ass dât verwiert.

## Im Rollstuhl notiert

Der Leser kennt nunmehr die bedauernswerte Lage, in der sich Hubert Meunier befand und ist bereit, sich mit seinen Gedankengängen vertraut zu machen.